

wissenschaftlich untermauert war, es war, um einen in der Wissenschaftssprache beliebten Ausdruck zu verwenden, um einige Größenordnungen zu ungenau." (ibid., S. 194/95)

„Unser Wissen über die menschliche Natur wächst“, so glaubt *Wilson*, und wir bewegen uns deshalb auf ein Wertesystem zu, das eine „objektivere Grundlage besitzt ...“ (ibid., S. 195)

Da haben wir wieder die Falschmeldung von der immer objektiver werdenden Realität, dem immer objektiver werdenden Geschichtsbild (als ob nicht jede Generation, jedes Individuum es neu für sich erarbeiten müßte), und die wundervolle Hoffnung auf eine präzise vorhersagbare Zukunft: den statischen Zustand eines Endpunktes männlicher Allwissenheit, kurz: den Tod. Denn da weicht nichts mehr ab, bewegt sich nichts mehr unberechenbar und unordentlich. Und falls dann irgendwelche Voraussagen doch nicht eintreffen, falls vielleicht Frauen „aus dem bekannten Muster der geschlechtlichen Dominanz“ auszubrechen versuchen, oder sonst Widerspenstige und Maschinenstürmer in ihren Strohütten bleiben und lieber früh sterben, als ihre Krankheiten mit biochemischen Mitteln bekämpfen lassen möchten — dann kann man mithilfe des Cloning und der Humangenetik hoffentlich bald „eine rasche Auslese betreiben“:

„Die Humangenetik ist heute wie alle übrigen Wissenschaftszweige in raschem Wachstum begriffen. Mit der Zeit wird man beträchtliche Kenntnisse über die genetische Grundlage des Verhaltens sammeln, und vielleicht wird man Verfahren entwickeln, um Genkomplexe durch molekulare Eingriffe zu verändern und mit Hilfe des Cloning eine rasche Auslese zu betreiben.

Zumindest wird auf dem Wege der konventionellen Eugenik ein allmählicher evolutionärer Wandel machbar sein. Die menschliche Spezies kann ihre eigene Natur verändern. Wofür wird sie sich entscheiden?“ (ibid., S. 195; Abb. 54)

Das fragt *Wilson* mit gespielt-genüßlichem Schaudern. Sitzt der Geist in den Genen? Ein Kritiker der Soziobiologie, *Jaques Ruffie*, bemerkt, es gäbe ohnehin nur eine „genetische Disposition“, und die individuelle Variabilität der Gene liege bei 85% — also blieben nur maximal 15% als fester Bestandteil von Geschlecht, Rasse oder Klasse (nach „Emma“, 6/1981, S. 32).

Wilson hat seine Zielvorstellung deutlich ausgesprochen: „Die Erkenntnis ist das Schicksal des Menschen, weil er damit kulturell über andere dominieren kann“ (siehe Zitat vorne). Es ist das alte Inquisitoren syndrom, was ihn umtreibt wie seinerzeit den *Bacon*; eine Einstellung, die eher für den Chefposten in einem Bundeskriminalamt qualifizieren würde, mit ihrer Macht-Information-Kontrolle-Orientierung; ähnlich wie die interplanetarische Eroberung von Zeit und Raum erweist sich solche Anhäufung von Daten in Wirklichkeit

„... als ein Mittel zur Zügelung des menschlichen Geistes und lenkt ihn von jenen Bereichen ab, die am dringendsten intensive Betreuung benötigen — von der menschlichen Persönlichkeit selbst, die heute durch ihre eigenen technischen Triumphe verhöhnt und herabgesetzt wird...“ (Mumford 1977, S. 689)

Wir sind ja selbst teilnehmende Beobachter/innen des Orientierungskampfes und werden erleben, ob die andere Orientierung, die von Wissen-Vielfalt-Entfaltung, eine historische Chance hat und wahrnehmen kann.

*Mechanistische Wissenschaft
— Erzeuger und Produkte
der Junggesellenmaschine:
Dr. John Gurdon (Oxford)
mit von ihm geklonten Kral-
lenfröschen*



4.4. Katastrophen als Impulsgeber der Evolution? Aktuelle Tenden- zen in der Geologie (Mitteilung von Cristina Perincioli)

Geologische Zeitalter
gehen nicht allmählich
ineinander über, meist
ändern sich Tier- und
Pflanzenwelt,

Erdoberfläche und Klima

so plötzlich, daß dies schon eher einer Katastrophe entspricht. Plötzliches, massenhaftes Aussterben vieler Tierarten kennzeichnet viele dieser Übergänge.

Als *Darwin* die Abstammungslehre entwickelte, stellte er diese Katastrophen in den geologischen Schichten ebenfalls fest, doch sie paßten nicht in seine Theorie von einer allmählichen Veränderung der Arten über Anpassung und Auslese. Und so hielten es auch alle folgenden Wissenschaftler in den 100 Jahren danach: sie verbannten die Katastrophen aus dem wissenschaftlichen Gebäude und schließlich verschwanden diese auch aus dem Weltbild unserer Gesellschaft. Sintfluterzählungen tun wir heute ab als pädagogische Übertreibung.

In den letzten Jahren nun hat sich dies geändert; die Beschäftigung mit geologischen Katastrophen nimmt immer breiteren Raum ein in den wissenschaftlichen Zeitschriften und unter Geologen und Astrophysikern. Spuren der Katastrophen werden untersucht und Modelle aufgestellt, die erklären sollten, wie sie abgelaufen sind und was sie ausgelöst haben mochte.

In der Schicht zwischen Tertiär und Kreide fand man Iridium, welches in so hoher Konzentration nur von einem Aufprall eines Kometen oder Asteroiden auf die Erde stammen kann.

Kaum daß diese These von der wissenschaftlichen Gemeinde akzeptiert worden war, fand man eine solche Iridiumspur auch in der Übergangszeit zwischen zwei anderen Zeitaltern. Nun wurden alle Spuren himmlischer Begegnungen, - Tektitenfelder und Einschlagskrater — nach ihrem Alter statistisch erfaßt. Man hoffte, wiederkehrende Perioden besonderer Häufigkeit zu entdecken, und damit einen Hinweis zu erhalten auf den dahinter steckenden Mechanismus. Man fand u. a. ein Intervall von 28,5 Mio Jahren, in dem der Beschuß aus dem All besonders heftig wurde.

Man vermutet, daß unser Sonnensystem etwa alle 28,5 Mio Jahre einmal die Ebene unserer Galaxie durchläuft; dort wäre die Erde viel größerer Strahlung und Materiedichte ausgesetzt — katastrophale Zusammenstöße mit anderen Himmelskörpern waren in dieser Zeit recht wahrscheinlich.

Diese These wurde von der amerikanischen „National Aeronautics and Space Administration“ ausgearbeitet — sie ist eine von vielen, denn es vergeht kaum ein Monat, daß nicht neue Entdeckungen und Überlegungen zum Thema „mass extinctions“ veröffentlicht würden,

Dieses Zulassen und Untersuchen vergangener Katastrophen ist Ausdruck eines geistigen Wandels, einer Abkehr von dem bisher herrschenden unbedingten Fortschrittsglauben — wobei unter Fortschritt zunehmende Kontrolle und Ausbeutung der Natur verstanden wurde. Dieser Ewigkeits- und Allmachtsanspruch zerbröckelte in den letzten Jahren angesichts der eben dadurch ausgelösten uns weltweit bedrohenden ökologischen Katastrophe, er wird fragwürdig und schließlich hinfällig.

Untersucht man vergangene Katastrophen in der Geologie, stellt man fest, daß die Erde sie immer überlebte, allerdings in jeweils stark veränderter Form. Wenn man die lange Kette von „Weltuntergängen“ betrachtet und die danach jeweils neu entstandenen Tier- und Pflanzenarten, kann man sogar zu dem Schluß kommen, daß sie die Impulsgeber der Evolution sind. Selbst die Sprünge in der Entwicklung des Menschen fallen in die Zeiten mit geologischen Katastrophen.

Dieser Zusammenhang ist den alten Völkern bekannt; in ihren Mythen beschreiben sie diese weltweiten Katastrophen und die jeweils daraus entstehenden neuen „Welten“ mit neuen Menschen. Hesiod schrieb von vier Welten und vier Menschengeschlechtern, die durch den Zorn der Planetengötter vernichtet wurden. Auch das Bhagavata Purana, ein heiliges Buch der Inder, berichtet von vier Kataklysmen, bei denen jedesmal die Menschheit beinahe vernichtet wur-

de. Das fünfte Weltalter ist das gegenwärtige. Auch die Hopi Indianer sind dieser Meinung und beschreiben, daß solche Fluten und Brände durch Polwanderungen ausgelöst worden waren. Auch andere Indianer erinnern sich an Polwanderungen und befürchten solche auch für die Zukunft. Die Perser erinnern sich sogar an sieben Weltalter; in der isländischen Edda werden neun erwähnt, und die Chinesen kennen zehn solche Untergänge von „Anbeginn der Welt“ bis zu Konfuzius.

Laut einer alten chinesischen Enzyklopädie wiederholen sich diese Erschütterungen regelmäßig; dieser Himmelsmechanismus läuft ab wie die Jahreszeiten und „in einer allgemeinen Erschütterung der Natur wird das Meer aus den Ufern getragen, Berge brechen aus dem Boden hervor, Flüsse ändern ihren Lauf, Menschenwesen und überhaupt alles wird zerstört und die Spuren der Vergangenheit werden ausgelöscht.“

Es gibt kaum ein Volk auf der Erde, das nicht von diesen weltweiten Kataklysmen durch seine Mythen Kenntnis und daraus auch das Bewußtsein von der Endlichkeit dieser Welt hätte. Nur die moderne westliche Gesellschaft hat sie vergessen — oder verdrängt — und staunt nun ob der neusten Erkenntnisse ihrer Wissenschaftler,

Tatsächlich ist dieses Negieren vergangener Kataklysmen aber auch bei uns nicht älter als Hundert Jahre; damals wurde lange und erbittert debattiert, ob die Katastrophentheorie von *Cuvier* oder die Abstammungslehre von *Darwin* recht haben sollten. Wie wir wissen, siegte die letztere. Heute erscheint diese Debatte recht überflüssig, zumal beide Mechanismen zur Evolution beigetragen haben. Doch damals ging es den Streitenden hauptsächlich um die Emanzipation von der Kirche und ihrer Schöpfungslehre.

Das mechanistische Konzept von Zufall und Auslese ersetzte den „Großen Geist“, den alle Völker über sich akzeptieren, — nur der heutige weiße Mann duldet nichts über sich. Das Ergebnis ist bekannt.

Wissenschaftler, die heute Modelle der ökologischen Entwicklung erstellen, z.B. zu den Folgen von Ozonzerstörung, CO₂Überschuß, oder Atomkrieg, verwenden dazu Daten und Beobachtungen aus den geologischen Katastrophen; nur daß die damaligen CO₂Überschüsse, Ozonzerstörungen und Staubwolken nicht vom Menschen verursacht worden waren,

(Quellen: Alvarez, L.W. et al. (1980), „Extraterrestrial cause for Cretaceous-Tertiary Extinction“, in: *Science*, 208, S. 1095-1108; John F. Simpson (1966), „Evolutionary Pulsation and Geomagnetic Polarity“, in: *Geological Society of America Bulletin*, Vol. 77, S. 197-204; Michael Pampino/Richard B. Stothers (1984), „Terrestrial mass extinctions, cometary impacts and the sun's motion perpendicular to the galactic plane“, in: *Nature*, Vol. 308, S. 709-712; Immanuel Velikovsky (1950), *Wehen im Zusammenstoß*, Frankfurt.)

4.5. „Erleuchtung — Klinisch getestet“ — Vom Paradigmenwechsel in den Naturwissenschaften und dem neuen holistischen Weltbild

Um 1900, als mechanistisches Weltbild und uniforme Evolution sich gerade zur „Volksweisheit“ gefestigt und verallgemeinert hatten, bereitete sich jedoch der nächste Umbruch vor, und wieder spielte die Physik eine tragende Rolle. Bertrand Russell wirkte an diesem Paradigmenwechsel mit, und er bezeugt:

„Es ist wirklich eigenartig, daß gerade zu dem Zeitpunkt, als der Mann auf der Straße total an die Wissenschaft zu glauben begann, der Mann im Labor sein Vertrauen verlor...“ (Zit. nach Rifkin 1982, S. 254)

Der Mann im Labor verlor sein Vertrauen durch den Sprung von der Newtonschen Mechanik zur quantenrelativistischen Physik *Einsteins*, *Heisenbergs*, *Paulis* und vieler anderer mehr. Sie unterminierten die mechanistische Wissenschaft sozusagen von innen her, und durchaus mit deren eigenen Instrumenten und technischen Möglichkeiten, die in bisher ungekannte Bereiche des Mikro- und Makrokosmos eindringen ließen.

Raum und Zeit erscheinen in diesen subatomaren Welten nun als *veränderliche* Größen — die Lichtgeschwindigkeit dagegen als Konstante; Paradoxe mußten nun anerkannt werden, als zum Beispiel Doppelspaltversuch und photoelektrischer Effekt ergaben, daß Licht sowohl Welle als auch Partikel ist. Die sogenannte Heisenbergsche Unschärferelation besagt nun, daß man nur entweder die Lage oder die Geschwindigkeit eines Teilchens bestimmen kann; die Quantenmechanik besagt, daß Phänomene im subatomaren Bereich nicht mit Sicherheit vorausgesagt werden können: wir können nur ihre Wahrscheinlichkeit bestimmen.

John Wheeler, Physiker in Princeton, beschreibt eine der Hauptaussagen der Quantenmechanik:

„... Entscheidend ist der Akt der Teilnahme. Teilnehmer ist der unbestreitbar neue Begriff, der sich aus der Quantenmechanik ergibt. Der klassische Begriff des Beobachters, der sicher hinter einer dicken Glasscheibe steht und beobachtet, was vor sich geht, ohne daran teilzunehmen, ist ungültig geworden.“ (zit. nach Zukav 1981, S. 45)

Oder, mit Heisenbergs Worten:

„Was wir (in der Atomphysik) beobachten, ist nicht die Natur selbst, sondern Natur, die unserer Art der Fragestellung ausgesetzt ist.“ (zit. nach Capra 1980, S. 141)

So enthüllten Natur und Hexen dem Staatsanwalt Francis Bacon nur jene Geheimnisse und jene Seiten ihres Wesens, die den Versuchsanordnungen der Folter entsprachen; so geben Tiere unter der Tortur der Tierversuchslabors ihrem Inquisitor ebenfalls von Stresshormonen, Angst und Leid verzerrte Antworten. Wer also jemals an den „objektiven Beobachter“ glaubte, ist vielleicht auch wissenschaftsgläubig genug, um mithilfe der Quantenphysik sich von dieser Illusion wieder zu verabschieden. Sie besagt: wir können die Realität nicht

beobachten, ohne sie zu verändern, wir sind Teil der Natur, die sich mit uns und in uns selbst studiert.

Die quantenrelativistische Physik z. B. gelangte zu Konzepten der Wirklichkeit, deren Verwandtschaft mit östlichen Weltanschauungen (Buddhismus, Hinduismus, Taoismus) schon den Pionieren wie Werner Heisenberg auffiel. In den siebziger Jahren hat dann der Physiker Fritjof Capra diese Verbindungen in alle Richtungen ausgelotet, in „Der Kosmische Reigen“, entsprechend dem Wort Laotse: Weit gehen heißt zurückkehren.

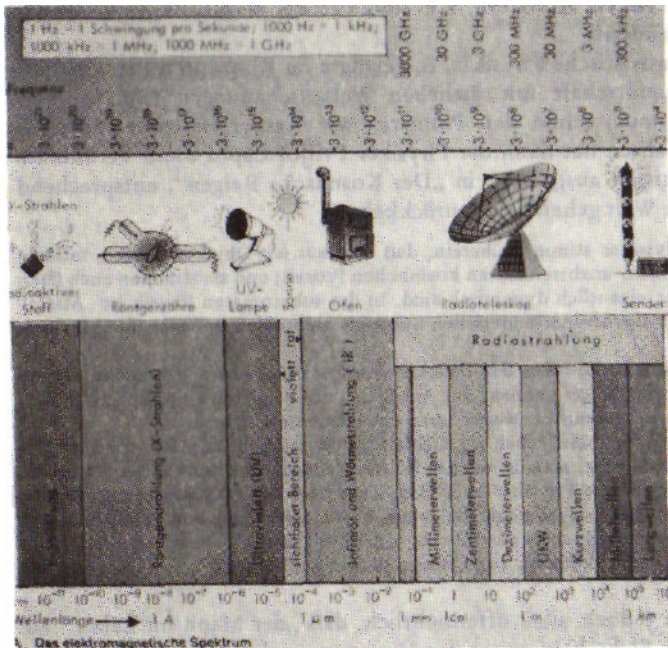
„Physiker und Mystiker stimmen überein, daß das, was wir Objekte nennen, tatsächlich Muster sind in einem unabtrennbaren kosmischen Prozeß; und sie stimmen auch überein, daß diese Muster eigentlich dynamisch sind. In der subatomaren Physik ist „Masse“ nicht mehr länger mit irgendeiner materiellen Substanz verbunden, sondern als eine Form der Energie erkannt.

Ähnlich haben indische Mystiker den Sanskrit-Ausdruck ‚Samskara‘ gebraucht, um das zu beschreiben, was wir ‚Dinge‘ nennen: ein Ausdruck, der zuallererst ein Ereignis bedeutet, oder ein Geschehen, und nur in zweiter Linie ein existierendes Ding ...

Wenn wir Atome beobachten, sehen wir niemals irgendeine Substanz; was wir beobachten, sind dynamische Muster, ständig ineinander übergehend: ein beständiger Tanz von Energie ... Für den modernen Physiker ist „Shivas Tanz“ der Tanz der subatomaren Materie — und wie in der Hindu-Mythologie ist es ein beständiger Tanz von Schöpfung und Zerstörung, der den ganzen Kosmos einschließt, — die Basis aller Existenz und aller Naturerscheinungen.“ (Zit. und übersetzt nach einem Vortragsmitschnitt von C. R., Bombay 1982)

Andererseits ist jedoch allzu offensichtlich, daß „der Mann im Labor“ auf längere historische Sicht keineswegs das Vertrauen verloren hatte: zeigt nicht die moderne Technokratie, daß er sehr wohl von den philosophischen Implikationen seiner Naturerkenntnisse absehen konnte? Ihnen zum Trotz dienen weiterhin Instrumente und Wissen hauptsächlich der Kontrolle: von anderen Menschen, von einer Erde und einem Kosmos, die er als „draußen“, als abgetrennt von ihm selbst definiert; er kann vernachlässigen, daß Mikroskop und Fernrohr „Objekte machen“ (vgl. ein Interview mit Karl Pribram, in: Psychologie Heute, Nr. 10/1979); zwar hat westliche Naturwissenschaft das „Fenster zur Welt“ mithilfe von Instrumenten erweitert: denken wir nur an das elektromagnetische Spektrum (Abb. 55) und die Vielzahl der technischen Prothesen, die uns die Welt aus Wellen sichtbar, hörbar und spürbar machen; aber auch hier dient die Verwertung hauptsächlich der Kontrolle und der Machterweiterung, notfalls der Zerstörung „widersprechender Informationen“, um so etwas wie Ruhe, Ordnung und Einheit zu erreichen — zum Beispiel im politischen Sektor der größte aller Träume, von Weltherrschaft oder Weltrevolution, statt Koexistenz und Aushalten der Widersprüche.

Wie Rufe in der Wüste klingen dagegen zur Zeit noch die Stimmen derjenigen, die aus den Erkenntnissen derselben westlichen Naturwissenschaften ein ganzheitliches (holistisches), ökologisches und spirituelles Weltbild ableiten und begründen: das „Systembild des Lebens und der Evolution“. Seine geistigen Väter: Prigogine, Eigen, Waddington, Bateson, Jantsch, Capra — Chemiker, Biologe, Anthropologe, Systemtheoretiker und Physiker. Der Großvater: Teil-



Das instrumentell erweiterte „Fenster zur Welt“-Wahrnehmung: Das elektromagnetische Spektrum

hard de Chardin, katholischer Theologe und Paläontologe. Nächste Verwandte: Pribram, Grof, Ferguson - Gehirnforscher, LSD-Therapeut, Saftige Verschwörerin und Schriftstellerin. Sie werben für „die amerikanische Matrix der Transformation“, die holistische Weltanschauung, die im New Age, dem kommenden Zeitalter des Wassermanns, zu versöhnteren Menschen und einer heileren Welt beitragen soll. Kriege und ökologische Krise beweisen ihnen hinreichend, wohin das dualistische Wertesystem des Westens geführt hat, mit seiner ebenso klaren wie falschen Trennung zwischen drinnen und draußen, ich und du, gut und böse, reich und arm. Man erinnert sich wieder an alte Weisheiten des Westens und des Ostens, an jene Weltanschauungen, die die zyklischen Prozesse des Werdens und Vergehens betonten und die da besagten: alles fließt. Man findet die alten Weisheiten, die weniger mit Hilfe von Instrumenten, als durch Intuition, mystische Versenkung, Übung in yogischen Techniken oder auch unter bewußtseinserweiternden Drogen erfahren wurden, in westlichen Naturwissenschaften und klinischer Bewußtseinsforschung bestätigt (Grof 1978 und 1980, Capra 1980 und 1983, Ferguson 1982, und Hampden-Turner 1982). Umfassen die Synthese und Versöhnung der Gegensätze, Selbst-Transformation und Selbst-Transzendenz, Selbsterlösung statt Fremderlösung (die von außerhalb erwartet oder missionarisch aufgedrängt wird), autonome und zugleich vernetzte Selbstorganisation statt zentralistischer Verwaltung - so würde ich einige

Grundprinzipien der holistischen Weltanschauung beschreiben; und sie sollen sowohl im politischen wie im spirituellen Bereich gelten, die ja nicht grundsätzlich getrennt gesehen werden — ebenso, wie in der Mystik „Wissen“ nicht von einer bestimmten Lebensweise getrennt werden kann, sondern diese zu seiner lebendigen Äußerung wird. „Mystisches Wissen zu erwerben heißt, sich einer Wandlung zu unterziehen“ (Capra); und das trifft für jede Art von Wissen zu, auch für „wissenschaftliches Wissen“, das nicht mehr als Besitz gehortet, sondern in Erfahrungen geprüft und geteilt werden will.

Zum neuen holistischen Paradigma habe ich mich andernorts ausführlicher geäußert (Rentmeister 1983 und 1984b), mit einigen kritischen Überlegungen zu der Suche nach der Weltformel, dem Trend zur spirituellen Einheitspartei und einem auftauchende Widersprüche möglichst rasch verschlingenden Harmoniestreben.

Noch ein paar Anmerkungen zu der Frage, deretwegen wir uns ja hier auf die Betrachtung der neuzeitlichen Weltbilder und ihre Rolle in unserer Kultur eingelassen hatten: wie ist in ihnen das Geschlechterverhältnis eingebaut? Wie sieht nun die neue, „quantenrelativistische Frau“ aus, wie der neue Mann? (Ich weiß, die Frage ist falsch gestellt, also:) Wie sieht die neue holistische Frau aus, wie der neue Mann? Ich hatte es bereits gesagt: an den natur- und geisteswissenschaftlichen Begründungen des neuen Paradigmas haben Frauen so gut wie keinen Anteil. In der darauf basierenden Bewegung, den Gruppen des „New Age“, ist der Frauenanteil jedoch auffallend hoch, und sie finden sich auch in prominenten Positionen. Was spricht sie an?

„Yin“ und „Yang“, die alten östlichen Symbole für Weibliches und Männliches in der Welt, ineinandergeschlungen, einen Nucleolus des Entgegengesetzten je in sich enthaltend, von einem Kreis umfaßt, gilt sicher den meisten holistischen Adepten als schönster Ausdruck des idealen Geschlechterverhältnisses. Diese Symbolik findet sich auch beim Protagonisten Fritjof Capra, der schon im „Kosmischen Reigen“ und dann wieder auf der großen holistischen, der 7. Internationalen Transpersonalen Konferenz in Bombay 1982 für die überragende Bedeutung der „weiblichen Prinzipien“, ja des Feminismus in der „Wendezeit“ einstand. Er stellte die einseitige Vorherrschaft der Yang-Werte im patriarchalen, newtonisch-cartesianischen Paradigma als die Ursache der geistigen und materiellen Krise hin; er forderte ein Ende des Sado-Rituals mit der ewigen Unterwerfung der Yin-Werte in Natur und Kultur. Die Berufung auf Alte Weisheiten, zum Beispiel den „real existierenden Hinduismus“, konnte da natürlich weder die Ansprüche anwesender gesellschaftskritischer Inderinnen, noch diejenigen westlicher Frauen befriedigen. Capra verwies auf die Kraft und die Visionen einer „... feministischen Spiritualität, die durch die Frauenbewegung vertreten wird, und die auf der uralten Identifikation von Frau und Natur basiert. Feministische Spiritualität beruht auf dem Bewußtsein des Einsseins aller lebenden Formen und ihrer zyklischen Rhythmen von Geburt und Tod; sie spiegelt so eine Haltung zum Leben, die zutiefst ökologisch ist . . .“ (Vortrag in Bombay). Dreierlei Einwände hat er dagegen von Feministinnen zu erwarten:

zu der nahtlosen Gleichsetzung von „Frau“ und „Natur“, als hätten Frauen nicht gerade JCw/fur-Geschichte gemacht, und wären überdies nicht vielfach inkulturierte Wesen; zweitens zu der Frage, was wohl „feministische Spiritualität“ sei, denn darüber besteht unter Feministinnen, zum Beispiel im westdeutschen Bereich, kein Konsens: beharrlich und demagogisch werden hierzulande Spiritismus und Spiritualität gleichgesetzt, damit sich manche „Realfeministin“ leichter von dieser ganzen „Irrationalität“ absetzen kann — während sie jedoch jede christlich-feministische Theologin in ihren Reihen auf das Wärmste begrüßt, und die Schriften von *Mary Daly* goutiert. Wie Frau das auch bewerten mag — Nordamerikaner/innen der feministischen und holistischen Kreise wurden, gebettet in ihre schmelztiegelhafte, locker-eklektische „amerikanische Matrix der Transformation“, seit je weniger von Dogmatismus umgetrieben. So kommt es wohl auch, daß (drittens) deutsche Einwände gegen eine Wiederbelebung von heidnischen Göttinnen-Kulten und -Ritualen in den USA auf wenig Verständnis treffen. Die geringeren US-amerikanischen Berührungspunkte spiegelt auch das holistisch-feministische Kompendium von Charlene *Spretnak* über „The Politics of Women's Spirituality“, mit „Essays über den Aufstieg spiritueller Macht in der feministischen Bewegung“ (1982), Schwesterlich vereint teilen dort Realfeministinnen (wie Phyllis Chesler), lesbische Feministinnen (Robin Morgan), Theologinnen (Mary Daly), Künstlerinnen (Judy Chicago), Publizistinnen (Gloria Steinem), Mystikerinnen (Starhawk, Anne Kent Rush), Hexen (Zse Budapest), und viele andere ihre durchaus verschiedenen Ansichten mit — und auch Marija *Gimbutas*, die Archäologin und Kennerin des „Alten Europa“, schreibt ohne Abgrenzungsdruck über „Frauen und Kultur im göttin-nen-orientierten Alten Europa“. Im selben Kompendium ist auch Raum für kontroverse Matriarchatsdiskussion und die Frage, ob feministische Spiritualität und Hierarchie (denn gewisse Gruppierungen scharen sich um eine „Hohepriesterin“ mit Geheimwissen) nicht ein Widerspruch in sich sind.

Eine Art „Führer durchs holistische Weltbild“ hat Marilyn *Ferguson* vorgelegt, „Die-sanfte Verschwörung — Persönliche und Gesellschaftliche Transformation im Zeitalter des Wassermanns“ (1982). Auf drei Seiten definiert sie auch die „Macht der Frauen“:

„Die Macht der Frauen ist das Pulverfass unserer Zeit. Indem die Frauen ihren Einfluß auf Politik und Regierung vergrößern, wird ihre yin-Perspektive die Begrenzungen des alten yang-Paradigmas hinwegfegen. Frauen sind neurologisch gesehen flexibler als Männer, und die Kultur gestattet es ihnen, mehr Intuition, Sensibilität und Gefühl zu entwickeln. Ihr natürliches Milieu wurde von Komplexität, Veränderung, Fürsorge, Zuneigung und einem beweglicheren Zeitsinn bestimmt . . .

Lou Harris meint, daß Frauen den Männern beim Durchsetzen der grundlegenden menschlichen Qualitäten weit voraus sind; sie setzen sich nachdrücklicher für den Frieden und gegen den Krieg ein, sie sind besorgter über Kindesmißhandlungen und tief bewegt von dem, was er als ‚Mantel der Gewalt‘ bezeichnet . . .

Überall, wo die Verschwörung im Zeichen des Wassermanns tätig ist und ganzheitliche Gesundheit, kreative Wissenschaft oder transpersonale Psychologie verbreitet, sind die Frauen weitaus stärker vertreten als im Establishment . . .

Den Männern in solchen Organisationen ist es nicht nur recht, daß Frauen Führungsrol-

len übernehmen, sondern sie übernehmen freudig yin-Qualitäten wie Integration, Einfühlungsvermögen und Versöhnung. Sie sehen bei den Frauen eine größere Sensibilität für Zeit und Jahreszeiten, Intuition über die einzuschlagende Richtung und eine Fähigkeit zu Geduld.“ (Ferguson 1982, S. 264-267)

Dazu mein realfeministischer Kommentar: daß Männer beginnen, ihre „Yin“-Seiten freudig zu entwickeln (klingt das nicht wie die Bekenntnisse auf realsozialistischen Spruchbändern?), hören wir wohl mit Vergnügen, allein es fehlt der Glaube, Aber für die Annahme, daß Frauen innerhalb des ‚Mantels der Gewalt‘ eine irgendwie entschlossener und selbstverständlichere Grundhaltung gegen Krieg, Not und Gefahr einnehmen, kennen wir eindrucksvolle Beispiele. Ich meine damit die vielen Beispiele für das „Gender Gap“, die Geschlechterkluff, die sich bei Wahlen, in Statistiken und konkretem Verhalten immer wieder ablesen läßt: weniger Frauen als Männer hatten die Schutzherrschaft des „männlichen“ Präsidenten *Reagan* gewählt; 1983 hätten ihn laut Umfrage nur 37% der Frauen, aber 53% der Männer wiedergewählt („F. R.“ vom 2.6.1984). Das „Harrisburg-Syndrom“ zeigte, wie im Falle einer akuten Gefahr, als der Unfall im Atomkraftwerk von Three Mile Island bekannt wurde, Männer resignierten — das heißt, sie stießen wilde Drohungen aus, ohne zu handeln, oder sie alkoholisierten sich passiv in „Abschied-vom-Leben-Parties“; während ihre Frauen derweil sich und die Kinder energisch evakuierten; ein Gender Gap, das im Nachspiel zur Reaktor-Katastrophe auch einige Ehepartner für immer schied (vgl. Perincioli 1980). Und die geringe Neugier und Euphorie von Frauen für Computer (das schreibe ich als Musik-Computer-Fan) weist ja nicht hauptsächlich auf defizitäre und irrationale Technikängste; zwar begünstigt diese Zurückhaltung von Frauen die Bildung neuer, technokratischer, männlicher Eliten — aber die Verweigerung geschieht in dem Wissen, daß Mikroelektronik und Computerisierung weibliche Erwerbsfelder zerstören; daß bei aller „magischen Potenz“ der Geräte die übliche Bildschirmarbeit kaum die Entfaltung der „allseitigen weiblichen Persönlichkeit“ fördert; und, eigenartig aber vielleicht wahr — es wird vermutet, daß Frauen die mechanistisch-binäre Logik zuwider ist, nach der ein Computer „denkt“: da gibt es nur entweder 0 oder 1, entweder Strom oder kein Strom. (Vgl. dazu „taz“, 10.8.1984; Siemens AG und Infratest fanden 1980 noch bei 54% aller Frauen eine positive Einstellung zur Technik, 1984 nur noch 36%, laut „FR“, 2.6.1984.)

Freiwillig oder unfreiwillig deutet Marilyn *Ferguson* im obengenannten Zitat an, auf welchen Gebieten sich Frauenmacht im Zeichen des Wassermanns bisher hauptsächlich entfaltet hat: im üblichen sozialen Sektor, in Gesundheit, Psychologie, und einigen Geisteswissenschaften. Auch *Ferguson* verwickelt sich in Widersprüchliches, wenn es um die Alternative „Instandbesetzung des Patriarchats“ oder „Kulturrevolution“ geht; denn einerseits lobt sie die „bevorstehende Invasion der Frauen in Führungspositionen“, und beobachtet, daß „die Frauen ihren Einfluß auf Politik und Regierung vergrößern“; andererseits wirft sie gerade dem „militanten Feminismus“ vor, er würde bloß vom Appetit auf größere Stücke am Männer-Macht-Kuchen angetrieben, und meint:



Frauenfest-Plakat, Berlin, Februar 1976

„Der Sache der Menschheit ist mit der Einverleibung von immer mehr Frauen in eine im wahrsten Sinne des Wortes von den Männern erschaffene Welt nicht gedient. Es ist eher so, daß Frauen und Männer zusammen eine neue Zukunft schaffen können.“

Dem ersten Satz haben sich militante Feministinnen schon immer verpflichtet gefühlt. Dem zweiten halten sie ihren Begriff von Autonomie und Separatismus entgegen: das aus eigener Erfahrung von Isolierung und historischem Wissen gewachsene Bedürfnis nach Gemeinschaft mit und unter Frauen, nach eigenen Räumen und Zeiten, zu denen Männer keinen Zutritt und auf die sie keinen Anspruch erheben können (Abb. 56); das Bedürfnis nach Schwesterlichkeit und die Erfahrung, daß Frauen unter Frauen andere Gesichter, Gesten und Fähigkeiten zeigen und entfalten; daß damit so etwas wie „Macht der Frauen“ zusammenhängt, lehrt die Geschichte, und lehrt das mit dem Patriarchat einsetzende Interesse an der Zerstörung solcher „Frauenzentren“. Das lehren heute wieder die angstvoll-beleidigten, aggressiven Reaktionen von Männern auf „separatistische Ereignisse“: Angriffe gegen Anti-Raketen-Camps von Frauen (wie in Reckershausen/Hunsrück), Einschleichversuche oder Angriffe gegen Frauen-Feste, oder auch das aus Institutionen bekannte Verfahren, Frauenseminare nur zu fördern, wenn männliche Beobachter oder Teilnehmer oder Gastreferenten zugelassen werden.

Frauen müssen sich vorsehen, daß sie im versöhnlichen New-Age-Szenario nicht ganz rasch von *Schwestern* wieder zu *Krankenschwestern des Systems* (und seiner einzelnen, und sei es noch so softigen Vertreter) hochgelobt und „in die Pflicht genommen“ werden; *Ferguson* sagt Sätze wie:

„Die Vorstellung, daß Frauen eine im Scheitern begriffene Gesellschaft retten können, ist nicht neu ...

Die Werte, die als weiblich bezeichnet wurden — Mitgefühl, Kooperation, Geduld, — werden dringend bei der Geburt und Pflege einer neuen Ära in der menschlichen Geschichte benötigt ...

Die integrierende Macht berücksichtigt, daß die Männer ebenso wie die Frauen die Opfer der Geschichte und eng definierter Rollen gewesen sind ...“

Da kann ich nur mit *Otto Weininger* antworten, wie Männer (zu Recht, was die gesellschaftliche Macht angeht) ihre „Opfer“-Rolle in der Geschichte betrachten:

„Der tief stehende Mann steht ... noch unendlich hoch über dem höchststehenden Weibe“, (in: *Geschlecht und Charakter*, 1906)

Ist damit auch die Antwort auf jene Fragen gegeben, die mich immer wieder beschäftigen, - was denn Männer aus matriarchalen Gesellschaften immer wieder dazu bewogen hat, sich mit ihren patriarchalen Kolonisatoren zu verbrüdern? Weil sie damit ihren Opferstatus unter Männer kompensieren und jenen einen Herren-Status erlangen können, den das Patriarchat an jeden Mann zu vergeben hat? Seit dreitausend Jahren spielen Frauen die Krankenschwestern des Systems; sicher, sie haben manchen Tyrannen an ihrer Brust genährt und erzogen — aber in einem Klima von Gewalt gegen Unbotmäßige und nach Regeln, die nicht von ihnen stammen. Die Geschichte des weiblichen Widerstandes ist auch dreitausend Jahre alt und ununterbrochen; und es ist nicht Schuld der Frauen, wenn „die Familiarisierung und Sozialisierung des Mannes bis heute ein Problem ist“, wie Anthropologen und Historiker beklagen (Pfeiffer 1981, **S. 67 ff. und 94ff.**).

Nun gibt es da jenen mir sehr einleuchtenden, eigentlich aus Beobachtungen im subatomaren Bereich gewonnenen Satz der Quantenphysik vom „teilnehmenden Beobachter“.

Welche Rolle kann eine teilnehmende Beobachterin im alltäglichen und dreidimensional wahrgenommenen Patriarchat spielen, wo die Freiheit des Geistes mit den Gesetzen der Schwerkraft, der eigenen Trägheit, den Sklaven der Sachzwänge, der Gewalt von Waffen und der Gier nach Geld und Status täglich ringt?

Virginia Woolf hat vier Pfade benannt, die sich eine Frau, eine Frau der westlichen Welt, eine teilnehmenden Beobachterin, durch den Dschungel dieser Zivilisation bahnen sollte. Mit *Virginia Woolf*'s Worten hatte ich einleitend (Kap. 1.3.1.) die Frauen als Fremde in der Männerwelt beschrieben, und mit ihrem guten Rat will ich schließen.

4.6. Die vier Pfade durch das Patriarchat: Armut, Keuschheit, Lächerlichkeit, Freiheit von unwirklichen Verpflichtungen

Vielleicht ist es angebracht, den durch häufige Verwendung etwas abgenutzten Begriff „Patriarchat“ noch einmal ebenso knapp wie aktuell und global zu „füllen“, entsprechend jener Zusammenfassung, wie sie auf der L/NO-Frauenkonferenz 1980 in Kopenhagen gegeben wurde:

„Die Frauen, obgleich sie die Hälfte der Weltbevölkerung bilden, ein Drittel der Gesamtarbeitskraft stellen und zwei Drittel aller Arbeitsstunden leisten, erhalten nur ein Zehntel des Welteinkommens und besitzen gar weniger als ein Prozent des Welteigentums.“
(Neue Züricher Zeitung, 15.7.80)

Virginia Woolf weist vier Pfade durch diese Welt. Und es geht dabei um die Verhinderung von (noch mehr) Kriegen, um die Moral von der (Kultur-) Geschichte, und damit auch um den Sinn einer kulturpolitischen Bildung, mit der Frauen im eigenen Interesse und an sich selbst arbeiten.

„Wenn wir also der Biografie die Frage stellen — wie können wir ins Berufsleben treten und trotzdem zwierteilte Menschen bleiben, die den Krieg nicht begünstigen — (...) so ist die Antwort des Orakels, . . . unter der Bedingung, daß Sie und Ihre Schwestern allen hinreichend qualifizierten Menschen, gleichgültig welchen Geschlechts, welcher Klasse oder Hautfarbe, helfen werden, in ihre Berufe einzutreten. Und außerdem unter der Bedingung, daß ihr euch in eurer Berufspraxis Lächerlichkeit, Armut, Keuschheit, und die Freiheit von unwirklichen Verpflichtungen nicht nehmen laßt.

Mit *Armut* meinen wir, genügend Geld, um davon leben zu können. Daß heißt, ihr müßt soviel Geld verdienen, daß ihr nicht von irgendeinem anderen Menschen abhängig seid und müßt euch jenes Mindestmaß an Gesundheit, Vergnügen, Wissen usw. schaffen können, das zur vollen Entfaltung von Körper und Geist notwendig ist. Aber nicht mehr. Keinen Pfennig mehr.

Mit *Keuschheit* ist gemeint, daß ihr, wenn ihr in eurem Beruf genügend Geld verdient, euch weigern müßt, euren Geist um des Geldes willen zu verkaufen. Daß heißt, ihr müßt entweder aufhören, euren Beruf auszuüben; oder ihr müßt ihn um der Forschung oder der Experimente willen ausüben; oder, wenn ihr eine Künstlerin seid, um der Kunst willen; oder ihr gebt das beruflich erworbene Wissen umsonst an jene weiter, die es brauchen können. Haltet ein, sobald ihr merkt, daß ihr um den Maulbeerbaumtanzt. *Schüttelt den Baum mit Gelächter.*

Lächerlichkeit . . . bedeutet, daß ihr alle Möglichkeiten ablehnt, euch mit Verdiensten zu brüsten und stattdessen daran festhalten, daß anonym zu bleiben, verhöhnt und getadelt zu werden, dem Ruhm und der Ehre aus psychologischen Gründen vorzuziehen sind. Sobald euch Ehrenabzeichen, Orden oder Titel angeboten werden, werft sie dem Spender an den Kopf.

Mit *Freiheit von unwirklichen Verpflichtungen* ist gemeint, daß ihr euch zuerst vom Nationalstolz befreien müßt; außerdem vom Glaubensstolz, Collegestolz, Schulstolz, Familienstolz, Geschlechtsstolz und von den unwirklichen Verpflichtungen, die sich aus ihnen ergeben. Sobald die Verführer mit ihren Bestechungsversuchen kommen und euch zur Knechtschaft verführen wollen, zerreißt das Pergament; weigert euch, die Formulare auszufüllen.“

Virginia Woolf, Drei Guineen, 1938

4.7. Forderungen

Da die Abschaffung des Patriarchats und die von Virginia Woolf aufgestellten Forderungen in der laufenden Legislaturperiode noch nicht mehrheitsfähig sind, fordere ich, daß endlich in schulischer, außerschulischer und Erwachsenenbildung jenes Wissen gelehrt wird, das dem wirklichen Stand unserer Kenntnisse entspricht und nicht eine Beleidigung unserer Würde, Intelligenz und Weisheit darstellt, wie bisher nur zu oft.

Alle Forschung, die diese Kenntnisse vertieft, die sich im Interesse von Frauen mit Wurzeln und Auswirkungen von männlicher Vorherrschaft beschäftigt, muß bevorzugt gefördert werden, auch unter dem Aspekt, daß sie Grundlage jeder Friedensforschung ist.